



„Biographisches“ verdanken wir eine umfassendere und buntere Beschreibung dieser außergewöhnlichen Frau. Diese facettenreiche Frau wird darin chronologisch in ihrer Vielfalt dargestellt, als um das Weiter- und Überleben kämpfendes Kind in bedrückendem sozialen Elend, als durchaus selbstbewusste Frau im Literaturbetrieb, als liebende und begehrende Frau in der Beziehung zu Werner Berg, als teilweise exzessive Verfasserin von Gedichten und Prosa und intensiv korrespondierende Briefeschreiberin, als resignativ trauernde und schließlich kranke und vor sich hin dämmernde vorgealterte Greisin, als sich in Sucht und Sehnsucht verlierende Kettenraucherin, als sich aus der Enge der Lebensumstände freischreibende Poetin ... Zwei Herzstücke in der neuen Biographie: Erstmals ist die gesamte Krankenakte des Aufenthaltes von Christine Lavant im Jahr 1935 an der Landesirrenanstalt Klagenfurt (vgl. Oberlerchner 2017) zur Gänze nachzulesen und erstmals wird ein umfassender Einblick in den erst kürzlich freigegebenen und nun veröffentlichten Briefwechsel Berg-Lavant gegeben, Dokumente einer tiefen, zuletzt scheitern- den Liebe (Lavant, Berg 2024).

Christine Lavant neigt zu schwärmerischer Idealisierung von Autoritätspersonen, insbesondere Primärärzte sind im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit. Den Primarius der Augenabteilung Dr. Purtscher verehrt sie seit ihrem Aufenthalt am Krankenhaus Klagenfurt noch in ihrer Kindheit (Lavant 2015), wird von ihm und dessen Familie auch vielfach unterstützt, er antwortet auf ihre glühenden Briefe schließlich nicht mehr. Und doch schafft Christine Lavant eine Wiederholung einer Szene von Zärtlichkeit. Sie wird von der Irrenanstalt dem Primarius der Augenabteilung zur ambulanten Nachbetreuung vorgestellt und bittet um einen Kuss, den er ihr mit einer Mundnasenmaske versehen auf die Stirn drückt. Eine köstliche Szene, nachzulesen in den „Aufzeichnungen“ (Lavant 2001, 2008, 2016).

An der Irrenanstalt Klagenfurt begegnet sie im Jahr 1935 dem damaligen Primarius der Frauenabteilung Dr. Kurt Meusburger, den sie Jahre später recht wohlwollend als bemühten, geduldigen und unterstützenden Psychiater porträtiert. Meusburger ist neben seiner Tätigkeit an der Landesirrenanstalt ab 1940 auch stellvertretender Direktor des Gaukrankenhauses und – sein Vorgänger Walter Schmid-Sachsenstamm wechselt als Landessanitätsdirektor ins Gesundheitsamt Kärnten – schließlich ab

Juli 1942 auch ärztlicher Direktor. Im Juli 1940 wird Meusburger nach Berlin beordert und in die Euthanasiebestrebungen und die Ziele der Transporte eingeweiht. Vier Transporte in den Jahren 1940 und 1941 gehen von Klagenfurt zum Mord- schloss Hartheim bei Linz, mindestens 741 Menschen werden dort getötet, nach dieser Phase der Euthanasie werden im Gaukrankenhaus Klagenfurt noch einmal hunderte Menschen durch Überdosen von Medikamenten umgebracht (Oberlerchner und Stromberger 2011, 2017). Während Schmid-Sachsenstamm als Motor der Euthanasiebestrebungen in Kärnten bezeichnet werden muss und im Primarius Niedermoser einen „engagierten“ Vollstrecker findet, scheint Meusburger mit seiner Beteiligung zu ringen, hadert mit den Vorgängen, wenn er auch wie fast alle anderen nicht mutig genug ist zu opponieren. Auch Meusburger ist im Jahr 1946 Angeklagter im Niedermoserprozess, wird aber freigesprochen. Von vielen Protagonisten der NS-Euthanasie in Kärnten gibt es Personalakte, die unter strengen Regeln im Kärntner Landesarchiv einsehbar sind und Gegenstände vertiefender personen- bezogener Forschung sein könnten.

Otto Scrinzi kandidiert 1986 bei der Bundespräsidentenwahl und ist Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich. Dass Scrinzi wie viele andere an einer Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gräueltaten verübt an psychisch kranken Menschen (die Opferzahl in Kärnten muss mit ungefähr 1500 Menschen angegeben werden) nicht interessiert war, überrascht nicht, dass die Krankenakten nicht vernichtet wurden, umso mehr. Eine Gedenkkultur beginnt erst in den 80er Jahren (Oberlerchner 2022).

Zu einer wesentlich reiferen Form von Liebesbeziehung als oben beschrieben, ist Christine Lavant gegenüber dem Maler Werner Berg fähig. Die beiden lernen sich im Herbst 1950 bei der „Tagung zeitgenössischer Autoren und Komponisten“ in St. Veit an der Glan kennen und lieben. Eine heftige und von intensiven Turbulenzen geprägte Affäre nimmt ihren Anfang mit erheblichen Belastungen für die beiden Protagonisten und die Familie Werner Bergs. Der hochfrequente Briefverkehr, veröffentlicht zum Teil erstmalig in Amanns Biographie (Lavant 2023), gibt einen tiefen Einblick in die Gefühlswelten, Kämpfe und Konflikte in dieser Beziehung.

Nun zur biographischen Randnotiz: Vom 15. Juli bis 1. August 1953 ist Christine

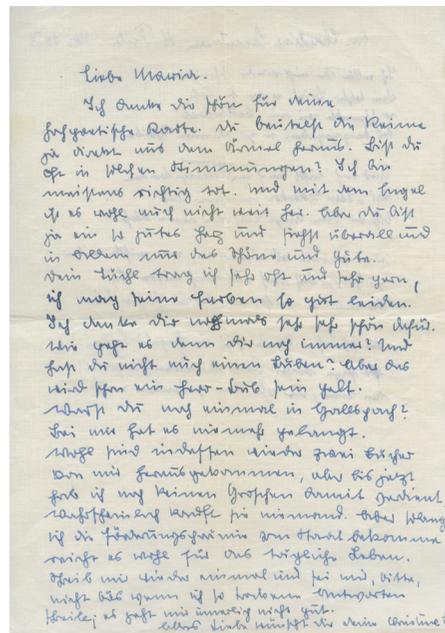
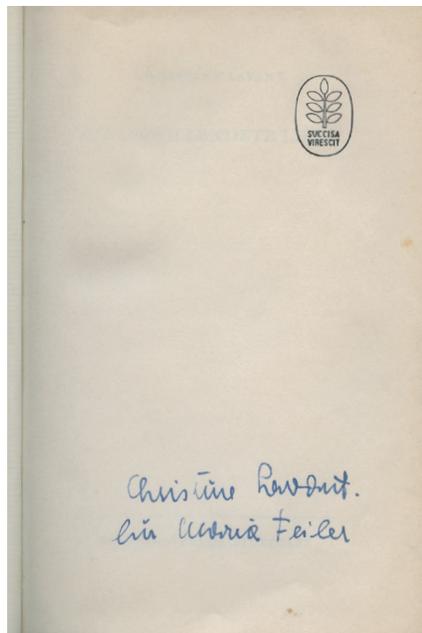
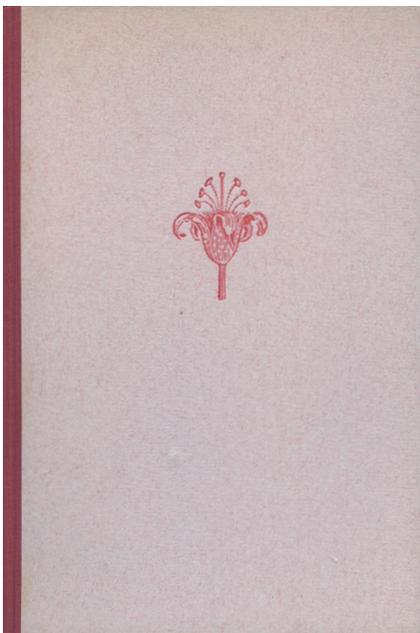
Lavant auf Kur in der Privatkrankenanstalt Zeileis in Gallsbach (Oberösterreich). Dort wird auch heute noch in vierter Generation die Hochfrequenztherapie aus dem komplementärmedizinischen Spektrum angewendet, das Diagnosespektrum reicht von Asthma bis Wirbelkanalstenose ([www.zeileis.at](http://www.zeileis.at)). Christine Lavant wohnt in einer Pension im Ort. Dort lernt Christine Lavant vermutlich Maria Feiler kennen, der sie wahrscheinlich im Rahmen einer Lesung eine Erstaussgabe ihres Gedichtbandes „Die unvollendete Liebe“ (Christine Lavant 1949) signiert. Zwei Briefe Christine Lavants, bisher unveröffentlicht bzw. unbekannt, befinden sich im Buch und gelangen in die Hände des Autors. Der erste Brief datiert auf den 28.12.1953:

*Na also du dumme Fuchtel jetzt bist wohl glücklich soweit daß du splitternackert in Wien herumläufst (und deine wertvollen Sachen tragen noch wertvollere Menschen auf). Denk dir das grüne Tuch ist auf der Bank beim Ofen liegengeblieben und noch ganz brotwarm in meine Hände gekommen. Es paßt mir sehr gut und jetzt gehts also nur ums Zusammengewöhnen. Eigentlich hab ich mir vor Weihnachten grad so ein Stück kaufen wollen war dann aber wieder zu sparsam und jetzt bleibts mir erspart. Nun soll ich mich wohl bedanken. Aber grad nit! Blöd bist und gehaut gehört!*

*Übrigens bist von den Zeileis-Patienten die einzige die sich gerührt hat. Ich hätt ja mich ansagen können nicht wahr, aber wozu ist man denn „berühmt“. Dir hätt ich vielleicht trotzdem zuerst geschrieben wenn ich deine Adreß noch gewußt hätt. Die Kur hat mir sicher gut getan aber ein zweites Mal werd ich mir den Spaß nicht leisten können weil derweil daheim zu viel aufgeht und überhaupt weil ich halt auch wertvolle Menschen hab die das u. das brauchen. Allerdings geh ich dabei über die engste Verwandtschaft nicht hinaus weil „wozu in die Ferne schweifen –, Tut der Elefant noch immer die Maus über die Straße führen? Wie gut daß du einen Elefanten hast. Hoffentlich wart ihr über Weihnachten beisammen. Wirst du wieder nach Gallsbach gehen? Eigentlich war es dort zum Schluß sehr schön. Die Lesung scheußlich. Vielleicht komme ich unversehens einmal nach Wien. Viel Hoffnung hab ich allerdings nicht. Aber man soll sich nur nichts verreden.*

*Sei lieb begrüßt und schließlich doch bedankt Dröcksale, grüß mir deinen Buben unbekannterweise.*

*Deine Christl L.*



Kartonumschlag des Gedichtbandes „Die unvollendete Liebe“ mit Widmung. | Brief an Maria Feiler. Fotos: Herwig Oberlerchner

Dass Fr. Feiler Christine Lavant antwortete, ist gut denkbar. Der schwungvolle Schreibstil ist ebenso auffällig wie die Diktion, die eine impulsive und etwas enthemmte Frau hinter den Buchstaben vermuten lässt. Christine Lavants Beziehung zu Werner Berg befindet sich in einer besonders kritischen Phase.

Der zweite Brief an Maria Feiler ist nicht datiert und lautet:

*Liebe Maria.*

*Ich danke dir schön für deine hochpoetische Karte. Du beutelst die Reime ja direkt aus dem Ärmel heraus. Bist du oft in solchen Stimmungen? Ich bin meistens richtig tot. Und mit dem Engel ist es wohl auch nicht weit her. Aber du bist ja ein so gutes Haus und siehst überall und in Allem immer des Schöne und Gute. Dein Tüchl trag ich sehr oft und sehr gern ich mag seine Farben so gut leiden. Ich danke dir nochmals sehr sehr schön dafür. Wie geht es dir denn immer? Und hast du nicht auch einen Buben? Aber das wird schon ein Herr-Bub sein gelt. Warst Du noch einmal in Gallsbach? Bei mir hat es niemals gelangt. Wohl sind indessen wieder zwei Bücher von mir herausgekommen, aber bis jetzt hab ich noch keinen Groschen damit verdient. Wahrscheinlich kauft sie niemand. Aber solange ich die Förderungssumme vom Staat bekomme, reicht es wohl für das tägliche Leben. Schreib mir wieder einmal und sei mir bitte nicht böse, wenn ich so trockene Antworten schreibe; es geht mir innerlich nicht gut. Alles Liebe wünscht dir deine Christine L.*

Zu diesem Zeitpunkt (1956) fühlt sich C. Lavant „meistens richtig tot“ und beteuert, dass es ihr innerlich nicht gut gehe. Der Ausgang der Beziehung zu Werner Berg ist tragisch, ein schwerer Suizidversuch Werner Bergs am 24. Jänner 1955 führt zu einem monatelangen und mit Kompl-

kationen durchsetzten Aufenthalt im Krankenhaus Klagenfurt. Der Brief bestätigt ihre Verstimmung und Trauer. Sie verliert mit dem Ende der Beziehung zu Werner Berg die Hoffnung auf eine stabile Beziehung, mit der Abtreibung des gemeinsamen Kindes die Hoffnung auf Familie.

Zwar wird ab 1957 Christine Lavant sozial wieder aktiver, lernt z. B. Thomas Bernhard am Tonhof kennen (Oberlerchner 2017) und wird vom dort lebenden Ehepaar Lampersberg emotional unterstützt, Lavants schöpferische Kraft versiegt jedoch sukzessive, ihre Depressivität und Medikamentensucht verschärfen sich. „Dass mit dem Zerbrecen der Beziehung (1955) auch ihr lyrisches Schreiben nach und nach erlosch, ist ein weiteres Indiz für den existenziellen Zusammenhang zwischen Leben und Werk bei Christine Lavant“, schreibt Klaus Amann im Vorwort zur Biographie (Lavant 2023. 11).

Auf der Rückseite dieses Briefes befindet sich ein Gedicht von Maria Feiler, in dem sie wohl ihre Gefühle ausgelöst durch diesen zweiten Brief verarbeitet.

*An Christine Lavant von M. Feiler  
Mai 1956*

*Ich wollte dir nicht wieder schreiben  
dein letzter Brief, er war so tot,  
er schmeckte wie ein Bettlerbrot  
das karg gegeben in zu dünnen Scheiben.*

*Und doch läßt mich in meinem  
Alltagstreiben  
das „Dein Gedenken“ nimmer los  
bist du dem Auge auch nur arm und bloß*

*und kommt es einem an,  
man müßte reiben  
zu Glanze dich doch auch  
nach außen hin  
da man es weiß, wie dir im Herzen drin  
die schönste Seele geht in Engels-Leiben,*

*so sage dieses Blatt dir einen Gruß  
von einer die oft dein gedenken muß.*

Briefe von Maria Feiler scheinen nicht erhalten zu sein, eine Spurensuche zur Person ist noch ausständig.

● **Herwig Oberlerchner**

Autor, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychotherapeut.

**Literatur:**

Wolfgang Jezek: Rachedmond. Ein Kärnten-Krimi. Meßkirch: Gmeiner Verlag. 2017.  
Christine Lavant: Die unvollendete Liebe. Stuttgart: Brentanoverlag. 1949.  
Christine Lavant (2001): Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Annette Steinsieck und Ursula A. Schneider. Salzburg, Wien: Müller. 2002.  
Christine Lavant (2001): Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Annette Steinsieck und Ursula A. Schneider. Haymon. 2008.  
Christine Lavant: Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2016.  
Christine Lavant: Das Kind. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2015.  
Christine Lavant: In bin maßlos in allem. Biographisches. Ausgewählt und kommentiert von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2023.  
Christine Lavant: Und jeder Himmel schaut verschlossen zu. Hg. von Hans Weigel. Mit einer Einleitung von Hans Haider. Wien, München: Verlag Jungbrunnen. 1991.  
Christine Lavant: Zu Lebzeiten veröffentlichte Erzählungen. Herausgegeben von Klaus Amann und Brigitte Strasser. Mit einem Nachwort von Klaus Amann. Göttingen: Wallstein. 2015.  
Christine Lavant, Werner Berg: Über fallenden Sternen. Der Briefwechsel. Hg. von Harald Scheicher und Brigitte Strasser. Göttingen: Wallstein. 2024.  
Herwig Oberlerchner: Assoziationen zu Christine Lavants „Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus“. In: Spectrum Psychiatrie. 04/2017. 38-43.  
Herwig Oberlerchner: Ich habe auch niemals auf mein Herz Rücksicht genommen. Thomas Bernhard 1931 bis 1989. Eine Psychographie. Wissenschaft und Praxis: Sternenfels. 2017.  
Herwig Oberlerchner: Traumatherapeutisch fundierte Gedenkkultur. Vom Trauma zur Gedenkkultur am Beispiel der NS-Euthanasie in Kärnten. In: Neuropsychiatr. 02/2022. 60-68.  
Herwig Oberlerchner, Helge Stromberger: Die Klagenfurter Psychiatrie im Nationalsozialismus. In Psychiatr Psychother. 2011. 7-10.  
Herwig Oberlerchner, Helge Stromberger (Hg.): Sterilisiert, vergiftet und erstickt. Das Wüten der NS-Euthanasie in Kärnten. Drava: Klagenfurt. 2017. Veröffentlicht mit Unterstützung der Kulturabteilung des Landes Kärnten.  
Otto Scrinzi: Christine Lavant. In: Die Brücke 2-3. Kärntner Kulturzeitschrift. Jahrgang 1/2. Hg. und verlegt vom Land Kärnten. 1975/1976.